



**Vom Lebensweg
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

Zehnter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 04. Juni 1921

Kapitel 20.

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)
von Sempervivus.
(Nachdruck verboten.)**

(Fortsetzung Kapitel 19)

In Hirschhorn halten wir längere Rast. Der Erste, der uns beim Eintreten in das geräumige Wirtslokal entgegentritt, ist natürlich – ein Darmstädter. Darmstädter findet man zur Sommerzeit auf Schritt und Tritt, wohin man sich wenden mag; in ihnen steckt nun einmal ein unwiderstehlicher Wandertrieb was ja allerdings bei der Langweiligkeit ihrer Vaterstadt nicht zu verwundern ist. Auch für einen guten „Halben“ sind sie zu haben, und man muß sagen, der Pfälzer Wein, der uns vorgesetzt wurde, war wirklich eine Gottesgabe. Bald schlägt die Abschiedsstunde und jetzt geht die Fahrt weiter flußabwärts dem Neckarläufe folgend. Da ruft plötzlich einer meiner Begleiter: „Dort drüben scheint Ferkelmarkt zu sein!“ Wir schau hinüber – es sind Badende, die bunt durcheinandergewürfelt, Männlein und Weiblein, auf eigene Faust ein Freibad errichtet haben. Solche Freibäder findet man zu dutzenden längs des ganzen Neckarstrandes, und es wäre sicherlich nichts dagegen einzuwenden, wenn die Badenden wenigstens die äußersten Grenzen des Anstandes einhalten wollten. Viele tun das aber leider nicht – ein Zeichen der Zeit. Und so entpuppt sich das anfängliche Versehen schließlich doch als bedauernswerte Tatsache – in der Tat, nichts weiter als ein Ferkelmarkt. In Neckarsteinnach essen wir zu Mittag und eine leichtfüßige Hebe aus dem Sachsenlande unterhält uns köstlich durch ihre Dummheit. Ein bisschen Dummheit kann eine Zierde des Weibes sein, aber wenn die Dosis zu stark ausfällt, geht sie auf die Dauer doch auf die Nerven. Draußen auf der Straße wogt es von vorbeiziehenden Studenten, und während sie zum Gott weiß wie viele Male den heiligen Veith vom Staffelstein um „eine seine Bescherung“ anrufen, knallen hier drinnen die Pfropfen eines gutgekühlten Ungsteiners. Aber es hält uns nicht lange, wir streben ja dem Hauptziele unserer Reise zu, der alten Musenstadt Heidelberg. Schon liegt uns Neckarsteinach im Rücken, die große eiserne Schwebelbrücke wird überfahren und Neckargemünd lacht uns entgegen. Vergeblich versucht eine lange Reihe weißgestrichener Waggons griechischer Weine uns zur Einkehr zu bewegen, stolz wie die Spanier fahren wir an der Eingangspforte der griechischen Weinstube von Menzer vorbei. Schon wird die erste Elektrische von Heidelberg her sichtbar, bald folgt Wagen auf Wagen, alle vollgepropt bis auf den letzten Stehplatz von Sonntagsausflüglern. Ein Sprengwagen spendet sein erquickendes Naß und wirkt vorbildlich. – Das Karlstor taucht auf und wir halten unseren Einzug in Heidelberg. Es ist gerade Messe und alles auf den Beinen. Über dem bunten Menschengewimmel liegt eine drückende Schwüle und hunderte von Kauflustigen und Neugierigen drängen und schieben sich durch die beängstigend engen Gänge, die die Verkaufsbuden freigelassen haben. Wir bummeln durch die Stadt, alte Erinnerungen werden ausgetauscht, auch dem Schloßberge wird ein Besuch abgestattet; auf dem Wege dorthin begegnet man wieder scharenweise Ausländern; vor den Speisewirtschaften drängen sich die Eintretenden, da alle Plätze bis auf den letzten Stuhl besetzt sind, in den Kaffeehäusern

ist ebenfalls kein Platz mehr zu finden, Studenten mit bunten Mützen beleben das Straßenbild, das durch die grellfarbigen Fahnen der verschiedenen Korporationen einen feierlichen Anstrich erhält, kurz, es ist wieder das alte Heidelberg, wie es vor dem Kriege so oft zu sehen gewohnt waren. Nach kurzer Einkehr im Perkeo wird endlich an die Heimfahrt gedacht. Wir fahren durch die belebte Hauptstraße; in den großen Schaufenstern spiegelt sich bereits das dunkle Rot der Abendsonne. Da staut sich die Menge. Kopf an Kopf stehen die Neugierigen in stiller Erwartung versunken, die breite Straße, die zum Bahnhof führt, freilassend. Wir müssen anhalten, von Weitem dringen die Klänge einer getragenen Musik an unser Ohr. Nur das Läuten der Straßenbahn unterbricht die andachtsvolle Stille und während das Herannahen des Musikchors immer deutlicher wird, löst sich aus dem Chaos der Thöne das Trio des Chopin'schen Trauermarsches. Jetzt wird auch schon die Spitze des Trauerzuges sichtbar. Es ist die Überführung eines verstorbenen Studenten nach dem Bahnhof. In altgewohnter feierlicher Weise wird sie vollzogen. Der Führer des Conduktes mit langem trauerumflorten Stabe, zwei Charchierte hoch zu Roß, in bunter Pekesche und gesticktem Serevis eröffnen den Zug. Die Menge entblößt das Haupt, gleich hinter der Musikkapelle mit ihren glitzerndem Instrumenten folgt der prunkvolle Leichenwagen, über und über mit mächtigen Kränzen bedeckt; bunte Schleifen in den verschiedenen Farben der Heidelberger Studentenvereinigungen zieren ihn: Und nun entfaltet sich das malerische Bild, das sich in einer Studentenstadt wie Heidelberg so oft wiederholt und doch immer wieder aufs Neue einen eigenen Reiz auf Fremde sowohl wie auf Einheimische ausübt. Ist es doch das Spezifische einer deutschen Musestadt: die bunten Kneipjacken, das silbergestickte Serevis, der blanke Schläger und das Gewog der farbenprächtigen Fahnen. Man darf über die Art, wie der deutsche Student in die Erscheinung tritt, denken wie man will, eines gewissen romantischen Zuges entbehrt sie nicht, und ein Jeder, der selbst einmal jung war und Gelegenheit hatte, dieses bunte Treiben auf sich einwirken zu lassen, ihn wird bei einem Anblick, wie dem oben geschilderten, immer wieder eine gewisse Wehmut beschleichen, zumal in der heutigen Zeit, in der das alte Studentenlied: „O alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du entschwunden“ mehr bedeutet als nur die Worte besagen. - -

Die letzten Strahlen der Abendsonne ringen mit düsteren Wolken, die wie gewaltige Bäume zum Himmel emporwachsen; wir fahren über die neue Neckarbrücke nach Neuenheim. Unter uns der Neckar ist noch belebter, als heute Nachmittag; hunderte von zierlichen Booten durchschneiden seine Fluten. Jetzt glitzern schon die gigantischen Porphyrfelsen von Dossenheim goldig gelb im Abenddämmerchein. Ein noch unerfahrenes Häslein, vom Lichtschein unseres Autos geblendet, entgeht wie durch ein Wunder dem sicheren Tode; ein schwarzer Pinscher, der in unserem Lichtkegel durch die Schattenwirkung die Größe eines zottigen Bären annimmt, macht sich kläffend aus dem Staube. Die Autobrille wird fester an die Augen gedrückt, die Mütze tiefer in das Gesicht gezogen und in gestrecktem Tempo geht es der Bergstraße entlang der Heimat zu. Die Hitze hat merklich nachgelassen, die Nacht ist hereingebrochen und der Horizont, soweit man ihn überblicken kann, zuckt minutenlang auf in grellem Wetterleuchten. Aber das geniert uns wenig, wir genießen die reichen Schönheiten unserer Heimat. Bergsträßer Land du gehörst doch zu den schönsten Fleckchen Erde im deutschen Vaterlande. Wer dich auf Jahre, auf Wochen oder auch, wie wir, nur auf Stunden verlassen hat, er kehrt doch immer wieder gerne zu dir zurück. Dasselbe Gefühl, das mich ehemals erfüllte, als ich die nachfolgenden Verse niederschrieb, auch jetzt wieder empfinde ich es in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Bedeutung:

Im Moseltal und an dem Rheine
Hab' ich manch schönen Tag verbracht;

Auch an dem Neckar und dem Main
Hab' ich der Sorge Hohn gelacht.
Doch wenn der Abschied ist gekommen,
Da säumt' ich keinen Augenblick,
Ich habe leicht ihn stets genommen;
Gern kehrt' ich allemal zurück
Zu meiner Heimat, meinem Tal,
Wo Herzen schlagen treu und bieder.
Frohlockend rief ich jedesmal:
„Bergsträßer Land, ich kehre wieder!"

Denn was da draußen sie mir bieten,
Die Heimat heut mir vieles mehr;
Von Mandel- und von Pfirsichblüten
Ein weites, breites Blumenmeer.
Gern leere ich den vollen Becher
Aufs Wohl vom Neckar und vom Main
Und stimm' im Kreise froher Zecher
Ins Lob vom Rhein- und Moselwein;
Doch wer beim unsrigen erwarmt,
Dem sprüht es prickelnd durch die Glieder,
Der schwört, wenn er die Welt umarmt:
„Bergsträßer Land, ich kehre wieder!"

Wenn erst auf rauschendem Gefieder
Der Frühling fliegt von Hang zu Hang,
Und ihn im Tale aus dem Flieder
Begrüßt der Nachtigallen Sang,
Da hebt ein lautes Jubilieren
Im Wald und auf den Fluren an,
Und laubbekränzt mit Musizieren
Zieht froh vorbei der Wandersmann.
Den Bergen schickt er seinen Gruß.
So traulich klingen seine Lieder:
„Wenn ich auch weiter wandern muß,
Bergsträßer Land, bald kehr' ich wieder!"

Und wir waren zurückgekehrt nach dem schönen Bensheim, das in tiefstem Friede dalag.